

Gott in Ehe und Familie

Von Norbert und Renate Martin, Vallendar

1. Einleitung: Der »Heilige Wandel«

Wer in der Schweiz im Kanton Wallis das Tal der eben erst aus dem Gletscher entsprungenen und deshalb noch wild schäumenden Rhone durchwandert, findet in jedem der uralten Dörfer des »Obergoms« eine oder manchmal gleich mehrere herrliche Barockkirchen oder -kapellen. Sie grüßen auch den Wanderer aus stillen Talgründen, auf kleinen bewaldeten Anhöhen oder sogar – wie bei Reckingen – mitten im Grün einer weit ausladenden Wiesenlandschaft.

Dem Einkehr haltenden Wanderer mag nach einigen Besuchen ein immer wiederkehrendes Bild im Innenraum an den reich bemalten Haupt- oder Nebentüren auffallen, das sich typischerweise in der Barockmalerei des 17. Jahrhunderts als eine neue Darstellungsweise der Heiligen Familie herausgebildet hat – und dies nicht nur im Obergoms, sondern im ganzen deutschsprachigen Alpenraum, in Süddeutschland und weit darüber hinaus – und das bekannte und bis dahin sehr verbreitete Familienportrait der »Ruhe auf der Flucht« verdrängen sollte.

Dieser als »Heiliger Wandel« bezeichnete und unter dem Einfluß des Jesuitenordens entstandene Bildtyp stellt die Heilige Familie in folgender Weise dar. Das Jesuskind (im Alter von etwa acht bis fünfzehn Jahren) in der Mitte zwischen Maria und Josef, die es an den Händen halten, oft umgeben von einem sehr realistischen Handwerkerszenario (Schreinerwerkstätte mit Hobelbank usw.). Über dieser irdischen Familienszene erscheinen in den Wolken Gottvater und der Heilige Geist, die in der Vertikalen mit dem Jesuskind eine Linie bilden, so wie Maria und Josef mit ihm horizontal in einer Linie stehen, so daß sich in der Person Christi Vertikale und Horizontale kreuzen, Christus also den Schnittpunkt eines Kreuzes bildet: Er gehört beiden »Ordnungen« an, der »trinitas coelestis« (oder auch »trinitas increata«) und der »trinitas terrestris« (oder »trinitas creata«). Volkstümlich wurde die irdische Dreiergruppe auch als »kleine Trinität« bezeichnet.

Der Begriff »Heiliger Wandel« stellt eine Übersetzung des lateinischen *conservatio* dar und meint nicht nur Fortbewegung, sondern auch den Lebenswandel – wir würden heute vielleicht »Lebensstil« sagen –, das durch die Heilige Familie vorgelebte Ideal eines gottgefälligen Lebens, das auch die »Konversation« und Kommunikation untereinander umfaßt, die liebevolle Einheit der in Ehe und Familie miteinander verbundenen Personen oder – um es mit einem modernen theologischen Begriff auszudrücken – die »communio personarum«.¹

¹ Zum Begriff der »communio personarum« vgl. Karol Wojtyła (Johannes Paul II.): Person und Tat, Freiburg 1981 (zuerst 1969), bes. S. 302–347. Ders.: Erziehung zur Liebe, Stuttgart 1979 (zuerst 1957), bes. S. 43–61. Ders.: Liebe und Verantwortung, München 1979 (zuerst 1962), bes. S. 63–122. Ders.: Quellen

Dieses Bild machte für das christliche Volk die wichtigen Glaubensgeheimnisse von Trinität und Inkarnation auf einfache Weise anschaulich. Es stellte zugleich einen der komplexesten und vielschichtigsten Bildinhalte der christlichen Kunst dar und verband Gottesverehrung, Heiligenverehrung allgemein, Marienverehrung speziell und Tugendlehre für die Familie. Es war ein Bild, in dem sich komprimiert wie in einer ganzen »biblia pauperum« der Kosmos der christlichen Ehe und Familie präsentierte, ein Kosmos, der durch die drei topoi oder Paradigmen erstens der Dreifaltigkeit, zweitens des Verhältnisses Christus – Kirche (Maria) und drittens der Heiligen Familie charakterisiert ist. Damit ist zugleich der reichhaltige Bindungsorganismus angesprochen, in den jede individuelle Ehe und Familie eingebunden ist, und der durchseelt, durchdrungen und gespeist wird durch die Grundkraft der Liebe in ihren verschiedenen Formen: der ehelichen, elterlichen, kindlichen, der natürlichen und übernatürlichen Liebe. Darin ist auch die Einheit von physischer und metaphysischer Dimension der Liebe enthalten.

2. Der Bruch der Moderne

Wir wissen, daß diese Einheit gefährdet ist, daß die Integrität der Liebe einen gefährlichen Sprung hat, seit der Mensch in der Geschichte erscheint, daß dieser »Bruch« aber in der Moderne eine Aktualität und Schärfe erhält, die einzigartig in der Geschichte der Menschheit dasteht.

In nie gekanntem Ausmaß und mit bisher nie gekannten Mitteln vermag der moderne Mensch die Liebe zu zerstückeln, zu vereinzeln, sie im Dienst egoistischer Interessen zu versklaven und »machbar« zu machen. Die Abfallprodukte falsch realisierter Liebe – Scheidung, Abtreibung, Pornographie, Prostitution, Homosexualität, aber auch Kontrazeption und Sterilisation und in deren Gefolge oftmals Fruchtbarkeitstechniken (z. B. IVF) – sind so verbreitet wie noch nie und verbreiten sich weiter mit rasanter Geschwindigkeit und mit der Akzeptanz weiter und einflußreicher Kreise. Dies ist ein deutlicher Indikator für die lebensbedrohende Auseinandersetzung, in die das christliche Menschenbild auf dem Kampffeld der liberalen und liberalisierten Gesellschaft geraten ist.

Wie in einem Brennpunkt laufen dabei alle Linien der Auseinandersetzung in der Frage nach dem christlichen Ehe- und Familienverständnis zusammen. Die metaphysische Vision der sakramentalen Ehe und der natürlicherweise daraus sich entfaltenden christlichen Familie, die theologische Verankerung der Naturehe und -familie »in Gott« stellen die liberalisierte Praxis der »Lebens-Abschnitts-Partnerschaften«

der Erneuerung, Studie zur Verwirklichung des Zweiten Vatikanischen Konzils, Freiburg 1981 (zuerst 1972), bes. S. 45–175. Vor allem aber ders.: Von der Königswürde des Menschen, Stuttgart 1979, S. 93–109: »Familie als Communio personarum« (1974), und 111–128: »Elternschaft und die Communio Personarum« (1974). Zusammenfassend: Norbert und Renate Martin, in: Johannes Paul II.: Die menschliche Liebe im göttlichen Heilsplan. Katechesen 1979–1981 (Communio personarum Bd. 1), hrsg. von Norbert und Renate Martin, Vallendar-Schönstatt 1985, S. 15–28.

der modernen sukzessiven Polygamien radikal in Frage – und vice versa. Wenn die Ehe die reale Darstellung des am Kreuz besiegelten Liebesbundes Christi mit seiner Kirche ist; wenn der innere, von Liebe durchseelte Bindungsorganismus der Trinität das Gesicht der christlichen Ehe und Familie prägen soll; wenn die selbstlose Liebe der Nazarethfamilie, der »kleinen Trinität«, auch die Beziehungen der »kleinen Trinität« von Vater, Mutter und Kind(ern) bei uns allen durchfluten soll – dann müssen wir unser Leben, dann muß auch der moderne Mensch des 20. Jahrhunderts und des 3. Jahrtausends sein Leben ändern. Es sind radikale Alternativen, vor denen wir stehen – tertium non datur.

Wie in keiner anderen Gemeinschaft von Personen (*communio personarum*) steht der Mensch in der Ehe vor der Aufgabe einer Integration der verschiedenen Arten der Liebe, die den weiten Bogen seiner irdischen Lebensbahn bestimmen – und zugleich transzendieren, weil sie letztlich in die Ewigkeit hineinragen.² Die Liebe der Zuneigung und des Wohlgefallens (*amor complacentiae*), die Liebe des Begehrens (*amor concupiscentiae*), die Liebe des Wohlwollens (*amor benevolentiae*), die Liebe der Sympathie und Freundschaft (*amor amicitiae*) und schließlich die bräutliche Liebe – sie alle haben in der Ehe ihren legitimen Platz, und dabei »erwächst der Prozeß der Liebesintegration aus der geistigen Wurzel des Menschen, aus seiner Freiheit und seiner Wahrheit«.³ Deshalb besteht eine der herausforderndsten Aufgaben der Zwei-Einheit von Mann und Frau in der Ehe in der Pflege und Integrierung der ehelichen Liebe in ihren verschiedenen Ausprägungen, nämlich Pflege und Integrierung der sexuellen, der erotischen, der geistigen und der übernatürlichen Liebe. Wenn die eheliche Liebe der Liebe des dreifaltigen Gottes, deren Abbild sie ist, ähnlich werden soll, heißt das nicht, daß z. B. die sexuelle Liebe zurückgedrängt werden muß, damit die übernatürliche zum Zuge kommt, sondern in der richtigen Achtung der Person des anderen haben alle Arten der Liebe ihren legitimen Platz und sollen gepflegt werden. Vernachlässigung der sexuellen Liebe bringt ebenso Fehlformen hervor wie Vernachlässigung der übernatürlichen Liebe. Freilich stehen sie auch in einem bestimmten Verhältnis zueinander, das beachtet werden will. Psychologisch gesehen z. B. ist es zweifellos so, daß das Zusammenspiel der verschiedenen Liebesarten im Laufe des Lebens sich von der Suche nach sexueller Erfüllung mehr auf den geistigen Bereich verlagert, wie man generell sagen kann, daß die sexuelle Liebe im Gesamt des Lebens als »Ausdruck, Mittel und Sicherung« der anderen Liebesarten unter der Führung der geistigen Liebe stehen muß.

Aber genau diese Integration ist in der Moderne auseinandergebrochen, und zwar in einer Radikalität und Intensität wie noch nie in der Geschichte der Menschheit. Die Entfremdung, in die der Rationalismus den modernen Menschen gestürzt hat⁴, reißt als »neuer Manichäismus«, der den dualistischen Charakter von Geist und Leib betont, den Bindungsorganismus auseinander und trägt die Verantwortung dafür, daß der heutige Mensch größtenteils sich selbst ein unbekanntes Wesen und die Familie

² Vgl. dazu Karol Wojtyła: *Liebe und Verantwortung. Eine ethische Studie*, München 1979 (zuerst Krakau 1962), bes. das 2. Kapitel »Die Person und die Liebe«, S. 63–122.

³ Ebd. S. 102.

⁴ Vgl. *Gaudium et Spes* 14, 24 und 28.

eine unbekannte Wirklichkeit bleibt. Person und Familie werden so zum Objekt einer »neomanichäischen Zivilisation«, in der – statt des anfänglichen Staunens der Liebenden am Schöpfungsmorgen (vgl. Genesis) und der bräutlichen Verzauberung, von der z. B. das Hohelied (4,9) spricht – Manipulation und Ausbeutung der menschlichen Sexualität das Feld beherrschen.

Verzauberung durch die Liebe aber gehört zu ihrem tiefsten Wesen. Das Staunen, daß ein zunächst fremder Mensch das eigene Leben in seiner Tiefe berührt und dadurch dem Leben neuen, tieferen Sinn verleiht, wird von allen wahrhaft Liebenden als etwas Unauslotbares, unverhofft Geschenktes, als Geheimnis erlebt und empfunden, das sie fühlen, denken, wünschen und sprechen läßt: »Du. Nur Du. Du allein. Du für immer.« In diesen Worten engagiert sich der ganze Mensch, weit über seinen Verstand, seine ratio, hinaus, und begreift nicht ganz – begreift sich selbst und seine fraglose Hingabebereitschaft nie ganz. Liebe und Geheimnis gehören zusammen.

Aber »der moderne Rationalismus duldet das Geheimnis nicht«, ja er bekämpft es auf radikale Weise, weil er »die Erschaffung und den Sinn der menschlichen Existenz radikal anders interpretiert«. Für den Rationalismus ist undenkbar, daß Christus der Bräutigam und die »urgründliche und einzige Quelle der ehelichen Liebe des Menschen ist«.⁵

3. Annäherung an das Geheimnis

Wenn Menschen behaupten, etwas sei ein Geheimnis, dann wollen sie darauf hinweisen, daß darin zwei Dimensionen zugleich aufleuchten: eine »Offenbarung« und eine »Verhüllung«. Offenbarung bedeutet, daß der fragliche Sachverhalt zu einem Teil verstehbar, einsichtig ist, daß er sich dem forschenden Zugriff des Verstandes oder der Intuition öffnet; Verhüllung bedeutet, daß sein Wesen, seine innerste Dimension verborgen bleibt, daß beides nur erahnbar ist.

In diesem Sinne sprechen wir in der Anthropologie oder der Religionswissenschaft vom »fascinosum et tremendum«: Gerade darin, daß etwas als Geheimnis oder als geheimnisvoll erkannt wird, spricht es sich aus, zieht es den Menschen an, fasziniert ihn und läßt ihn zugleich in die Haltung heiliger Scheu, des Staunens und der Ehrfurcht verfallen.

Und wenn der aufgeklärte Mensch sich dem Geheimnis in der Haltung des kritischen Rationalismus nähert, um den Schleier der Verhüllung endgültig zu beseitigen, so entzieht sich ihm das Geheimnis erst recht. Man muß sich ihm in der Haltung des Hörens und der Betrachtung nähern, es »sprechen lassen«, die eigenartige Doppelseichtigkeit des Offenbaren und Verhüllens bestehen lassen, sie ertragen und bejahen lernen. Die Rücksicht auf die Unantastbarkeit des Geheimnisses ist die Bedingung dafür, daß es zu uns spricht, daß es sich offenbart, daß es sich verhüllend enthüllt. Daß das Geheimnis sich letztlich immer wieder dem Zugriff entzieht, be-

⁵ Johannes Paul II.: Brief an die Familien, 19.

wirkt, daß der Mensch sich ihm in der Haltung der Verehrung naht. Das Geheimnis stellt den Menschen in den Bannkreis der Sakralität und Sakramentalität. Sakrament und Mysterium (das griechische Wort »mysterion« steht für »Geheimnis« und auch für »Sakrament« im Sinn der sieben Sakramente der Kirche) sind fast als Synonyme zu betrachten. Dies alles wird besonders spürbar im Geheimnis der Liebe und Treue, die unverdient geschenkt und empfangen und in der Ehe wesentlicher Teil des Sakraments werden.

4. Gott der Dreifaltige in Ehe und Familie

Die Jahre der Vorbereitung auf das große Ereignis der Jahrtausendwende werden von der Kirche in einem Dreischritt vollzogen, indem jedes Jahr von 1997 bis 1999 eine der drei göttlichen Personen der Dreifaltigkeit in den Mittelpunkt gerückt wird. Wenn 1997 Christus der Erlöser, 1998 der Heilige Geist und 1999 Gott der Vater im Zentrum der Verehrung und Aufmerksamkeit stehen, dann soll dieser Weg auf 2000 hin die Christen zugleich zu einem »Verweilen in den Tiefen Gottes«⁶ einladen.

Im folgenden nun wollen wir einige Überlegungen anstellen, warum die sakramentale Ehe, die im Geheimnis der Liebe wurzelt, zugleich in diese Tiefen Gottes hineinzuführen vermag, ja vielleicht sogar notwendigerweise hineinführt.

Nach der zentralen Definition des Zweiten Vatikanischen Konzils ist Sakrament »ein Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit«⁷. Also gilt auch für das Ehesakrament, daß es innig mit Gott vereinigt, daß das Leben in der sakramentalen Ehe gleichsam ein solches »Verweilen in den Tiefen Gottes« sein kann, ja sein soll oder doch werden soll. »Gott in Ehe und Familie« kann man deshalb auch – dem Dreischritt des Weges auf 2000 zu folgend – ausfalten in »Christus in Ehe und Familie«, »der Heilige Geist in Ehe und Familie« und »der Vatergott in Ehe und Familie«.

Die Ehe in der Schöpfungsordnung bezeichnet Papst Johannes Paul II. als die Ehe »im Anfang«⁸. Sie wird in ihrem ganzen Gehalt erst durch Christus in der Erlösungsordnung des Neuen Testaments voll kundgetan. Die Bilder, mit denen wir dieses Offenbarungsgeheimnis bezeichnen (Ehe als Abbild der Dreifaltigkeit; als Abbild des Verhältnisses Christi zu seiner Kirche; des Verhältnisses Christus – Maria; schließlich als Abbild der Heiligen Familie – alles alte theologische topoi), offenbaren und verschleiern zugleich, geben uns aber wesentliche Auskünfte über die christliche Ehe als sakramentale Wirklichkeit. Die Fülle der verschiedenen und sich gegenseitig ergänzenden Facetten dieser Wirklichkeit macht es nötig, daß wir das Ganze wie eine sich drehende Kugel betrachten müssen, von der wir infolge unserer

⁶ Tertio Millennio Adveniente 8, vgl. auch Gal 4,6.

⁷ Lumen gentium 1.

⁸ Familiaris Consortio (FC) 13. Vgl. dazu auch Johannes Paul II.: Die menschliche Liebe ... a.a.O., S. 47ff.

die Sicht begrenzenden Standortgebundenheit jeweils nur ein Segment sehen, so daß »das Ganze« sich erst einer integrierenden Imagination ahnend erschließt.

Auch auf der psychologischen Ebene müssen wir diesen Geheimnischarakter der Ehe feststellen – bisweilen lockend, manchmal schmerzlich: Wie das tiefe Innere jeder Person ihr selbst und erst recht dem anderen verborgen bleibt, so auch die jeweilige Tiefe der eigenen Ehe, bis einmal »der Schleier fällt«. Und doch ahnt jeder, der in der Ehe lebt, daß die ersehnte Einheit mit dem oder den andern (Ehepartner, Kinder) eine göttliche Dimension besitzt – daß die Ehe innig mit Gott und den Menschen vereinen kann.⁹

Die psychologische Entwicklungsrichtung der Ehe ist die gleiche, die auch die theologischen Bilder bezeichnen: Ein immer tieferes Hineinwachsen in die Liebes-, Lebens- und Aufgabengemeinschaft der Ehe als »communio personarum« auf der Grundlage einer wachsenden und die Eheleute im Inneren näher zusammenführenden, in der Treue erprobten Liebe. Diese Liebe lebt ebenfalls vom Geheimnis, dessen Beachtung in der Ehe sich als Ehrfurcht vor der Person ausdrückt. Die Person kann bei aller Sehnsucht nach Einheit nur in Ehrfurcht vor ihrer tief verborgen bleibenden personalen Ganzheitlichkeit und Integrität entsprechend gewertet und angenommen werden.

In diesem Geheimnis ist die menschliche Alltäglichkeit von Ehe und Familie bis ins Leibliche hinein deutlich in die Dimension des Göttlichen erhoben und geheiligt. Die Grammatik der Heilsgeschichte offenbart sich, enthüllt und verhüllt sich in diesem großen Geheimnis als familiäre Struktur, in die die Ehe von Mann und Frau hineingenommen ist. In diesem Sinne auch kann der Heilige Vater den tiefen Zusammenhang der drei Sakramente Taufe – Eucharistie – Ehe erschließen: »Das ist die erhabenste Dimension des ›tiefen Geheimnisses‹, die innere Bedeutung der sakramentalen Hingabe in der Kirche, der tiefste Sinn von Taufe und Eucharistie.«¹⁰ Die Grammatik der Heilsgeschichte als familiäre Struktur reicht über Raum und Zeit hinaus, weil es im Lichte des Neuen Testaments möglich ist, das Urmodell der Familie in Gott selbst, im innertrinitarischen Geheimnis seiner Liebe und seines Lebens wiederzuerkennen.¹¹ Ehe und Familie sind *communio personarum*, weil Gott selbst *communio personarum* ist. Er ist das Urbild dieses von ihm gewollten und geschaffenen Abbildes.

Auf diesem Hindergrund nun soll »Gott in Ehe und Familie« im folgenden jeweils unter dem Aspekt Christus, der Heilige Geist und der Vater in Ehe und Familie betrachtet werden.

5. *Christus in Ehe und Familie: Das »große Geheimnis«*

Der hl. Paulus spricht im Brief an die Epheser von der Ehe bzw. vom Verhältnis, das zwischen der Ehe der Christen und der Erlösung Christi, insbesondere seiner Be-

⁹ Vgl. *Lumen Gentium* a. a. O.

¹⁰ Johannes Paul II.: Brief an die Familien 19.

¹¹ Vgl. dazu auch »*Mulieris dignitatem*« 7 und 23.

ziehung zur Kirche, besteht, als von einem großen Geheimnis (mysterion megalon). Mysterium bedeutet nun im christlichen Sinn, daß etwas von Natur aus nicht Erkennbares von Gott selbst geoffenbart, enthüllt wird. Durch diese Offenbarung läßt Gott den Menschen einen Zusammenhang genauer erkennen, der schon in der Schöpfungsordnung grundgelegt, aber noch nicht in seiner ganzen Fülle bekannt oder erkennbar war. Die Ehe z. B. besteht schon seit der Erschaffung des Menschen – aber daß sie eine verborgene heilsgeschichtliche Fülle besitzt, die jede christliche Ehe im Leben auszuprägen berufen ist, hat Christus erst im Neuen Bund zur Überraschung der Jünger (und auch zu ihrem Erschrecken) geoffenbart. Typisch für das christliche Geheimnis ist, daß trotz dieser Offenbarung ein unerkennbarer und geheimnisvoller Kern erhalten bleibt, weil das christliche Mysterium mit Gott selbst, dem trotz aller Offenbarung unser Erkennen weit übersteigenden Gott, zu tun hat. Dieses Geheimnis wird sich endgültig im Himmel entschleiern, wie Paulus sagt. Die herrlichen und geheimnisvollen Worte Thomas von Aquins in seinem »Adoro te devote« lassen uns verstehen, daß selbst dieser wortgewaltige Theologe sich zuletzt ins Schweigen zurückzog. Er demonstriert so, daß letztlich nur das Schweigen die angemessene Antwort auf das Geheimnis darstellt.

Alle diese Dimensionen schwingen mit, wenn der Papst im »Brief an die Familien« 1994 aus Anlaß des »Jahres der Familie« den christlichen Familien in der ganzen Welt zuruft: »Der Bräutigam ist bei euch« (Mt 9,15).¹² So wie Christus in Kana das Wasser in Wein verwandelte, so wandelt er die Naturehe der Genesis und des Alten Testaments in einem »neuen Ansatz« zur sakramentalen Ehe. Weil nun er als der gemeinsame Bräutigam der Kern dieser liebenden Personengemeinschaft ist, wird sie zum tiefen Geheimnis, von dem der hl. Paulus im Epheserbrief spricht. Dieser Ansatz, daß Gott in der zweiten Person der Trinität in Ehe und Familie sakramental anwesend ist, fand und findet im Lehramt der Kirche schon immer seinen Niederschlag.

Aber es ist sicher nicht übertrieben, wenn wir feststellen, daß er in der Lehre Papst Johannes Pauls II. in einer gewissen Weise kulminiert. Insofern leben wir in einer Zeit eines erregenden kirchlichen und lehramtlichen Zeugnisses über die geheimnisvolle Tiefe des Ehe- und Familienlebens, die die Würde dieser gerade heute gefährdeten und verächtlich gemachten Lebensform des Menschen in ein ungeahntes Licht stellt.

Diese Würde zu verteidigen, Ehe und Familie als Berufung zu entdecken, sie als originellen Weg der Christusbefolgung und als ganz eigenes Apostolat zu leben, ist vornehmste Pflicht, Aufgabe und Sendung des verheirateten Laien. Im Sakrament der Ehe als einer neuen Schöpfung gilt nicht mehr Mann und Frau. Das heißt, weil es hier um die Ordnung der Liebe geht, verschwindet die Herrschaft des Mannes über die Frau, von der die Genesis als Folge des Sündenfalls spricht. An die Stelle des »er wird über dich herrschen« tritt die Liebe der *communio personarum* als Ausdruck der Anwesenheit Gottes unter ihnen, in der Mann und Frau nur noch »einer« in Ihm, Christus, sind. In der gegenseitigen liebenden Hingabe der ganzen Person in Chri-

¹² Ebd. 19.

stus, dem Bräutigam, verschwindet jedes Herrschaftsgefälle der Geschlechter, weil es in der absoluten Liebes-Herrschaft des Herzens-Königs aufgehoben ist. Das bedeutet, daß Mann und Frau in dem »Sich-einer-dem-anderen-Unterordnen in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus« (Eph 5,21) sich »gleich«-machen durch ihre Liebe (oder vielleicht würde man besser sagen: sie werden durch das gemeinsame Hineingetauchtsein in die Liebe des eigentlichen Bräutigams gleich), sich »gleichlieben« – ein unauslotbares Geheimnis, das sich unserem begrenzten Geist erst am Ende der Zeiten enthüllen wird.

Von hier fällt auch ein neues Licht auf die bräutliche Hingabe des Gottessohnes in der Torheit des Kreuzes, auf seine Liebe bis in den Tod am Kreuz, durch den er sich seine Braut, die Kirche, rein und heilig erschaffen hat (Eph 5,25–26). Der Bezug zur Taufe (vgl. Röm 6,3–4), in der die nova creatura, die neue Schöpfung in Christus entsteht, offenbart zugleich den heiligen Tausch: Der Sohn Gottes wird Mensch (Menschensohn), damit der Mensch Sohn und Tochter, Kind Gottes werden kann. In diesem geheimnisvollen Tausch erhält der Mensch die Fülle des Lebens, die in Gott selbst liegt und die ihm durch Christus – und damit also auch durch die Anwesenheit Christi in der Ehe – zuteil wird (vgl. Joh. 10,10). »Gloria Dei vivens homo« wird der hl. Irenäus später sagen. Die bräutliche Hingabe von Mann und Frau in der Ehe läßt sie also geheimnisvoll an diesem österlichen Mysterium des Gottessohnes teilhaben.

Wenn Christus dem Menschen erst ganz zeigt, wer der Mensch ist¹³, dann heißt das angewandt auf die Ehe, daß letztlich auch Christus erst als der sakramental anwesende Dritte im Bunde den Mann der Frau und die Frau dem Mann in der Ehe kundmacht, offenbart, sie entdecken läßt, wer sie sind und werden sollen; daß die ungeteilte aufrichtige Hingabe, ja Ganzhingabe in der Ehe in Christus geschieht, daß sie sich in ihm »erkennen«, weil letztlich Christus als der Bräutigam »die urgründliche und einzige Quelle der ehelichen Liebe des Menschen ist.«¹⁴ So öffnet sich das Geheimnis der christlichen Ehe wenigstens ein Stück weit.

Im Kern des Ehesakramentes steht als Mittelpunkt und Zentrum, gleichsam als Hausherr«, Christus. Er scheint auf in Mann und Frau, und er soll immer heller in ihnen scheinen. Die Strahlkraft der christlichen Ehe kommt von diesem Bräutigam her. Es ist ein besonderes Privileg der sakramentalen Ehe, daß Christus in ihr anwesend ist und daß – wenn die Eheleute sich in ihrer Zwei-Einheit als Mann und Frau und im Sakrament als »Dreibund« ganz auf ihn einlassen – er in ihnen, durch sie, mit ihnen, aus ihnen hell zu scheinen, zu strahlen und sein Werk zu vollenden vermag. Wer aber Christus durch und in seiner Ehe heller scheinen lassen will, der muß seinen Partner in der Ehe heller scheinen lassen. Wer Mann oder Frau in der Ehe verachtet oder mißachtet, der trifft den Dritten im Bunde: Christus. Diese Vision der Ehe kann man nur in einer besinnlichen, beschaulichen, kontemplativen Tiefe wahrnehmen, die die Eheleute pflegen müssen.

Diese Lebensfülle einer bräutlichen Gemeinschaft ereignet sich auch und ist heilsgeschichtlich vorgebildet in der bräutlichen Gemeinschaft zwischen Gott und sei-

¹³ Vgl. GS 22.

¹⁴ Brief an die Familien 19.

nem auserwählten Volk. Sie wird paradigmatisch im Alten Testament durch alle Fälle von Verrat und Götzendienst Israels von seiten Gottes durchgehalten. Die bräutliche Dimension der Schöpfung und des Weges Gottes mit dem auserwählten Volk kulminiert in der Treue des Bräutigams Christus zu seiner Braut, der Kirche, einer Treue, die er mit seinem Herzblut besiegelt. In diese Besiegelung und Kulmination ist die Ehe, ist die gegenseitige Liebe von Mann und Frau als Sakrament der Kirche geheimnisvoll hineingenommen, weil sie in ihrer Liebe das Verhältnis Christus – Kirche abbilden, ja sogar real darstellen. In *Familiaris Consortio* spricht der Papst von der Ehe als »Realsymbol der Heilsgeschichte«, das mit der bräutlichen Liebe Christi verbunden ist¹⁵. Das gegenseitige Sichgehören von Mann und Frau »macht die Beziehung Christi zur Kirche sakramental gegenwärtig«, und so ist die Ehe – wie jedes andere Sakrament – »Gedächtnis, Vollzug und Prophetie des Heilsgeschehens.«¹⁶

6. Das Mysterium der Ehe und der Heilige Geist

Steigt man noch tiefer und fragt nach dem, was denn nun die Zweieinheit von Mann und Frau zusammenhält, was das innerste Band der Ehe im Dreibund mit Christus ist, dann stößt man auf den Heiligen Geist. Er ist das »Zwischen«, das Fluidum, in dem die Eheleute sich bewegen, er bildet und erhält den Kern der Ehe, er ist die »Seele der Seele« der Ehe.

Denken wir an das Bild der drei Jünglinge im Feuerofen, die im Feuer wandeln, aber nicht verbrennen.¹⁷ So bewegen sich Mann und Frau mit Christus gleichsam in ihrer Ehe, umlodert von der »ewig jungen Kraft« (wie die römische Liturgie sagt), vom Feueratem des Heiligen Geistes.

Der Heilige Geist ist die »Beziehung«, die Liebe schlechthin. Er wird in der Lehre über den Dreifaltigen Gott als die Urkraft zwischen Vater und Sohn bezeichnet, die Kraft, die in der Schöpfung das Tohuwabohu ordnet. Diese Kraft ist die »stille Macht und die verborgene Kraft«, wie es in einem alten Kirchenlied heißt. Und wo der Geist wirkt, »da schreitet Christus durch die Zeit« (so ein anderes Kirchenlied), denn der Heilige Geist ist der Geist Christi und auch des Vaters, weil Jesus und der Vater eins sind. Darum sagt Paulus: »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.«¹⁸

Diese Ausgießung der Liebe ins Herz des Menschen bezieht sich auch auf die eheliche Liebe, wie besonders im ersten Korintherbrief deutlich wird. Der hl. Paulus sagt dort, »wer sich an den Herrn bindet, ist ein Geist mit ihm« (1 Kor 6,17), und diese Aussage steht dort in einem unmittelbaren Kontext von Ausführungen über die sexuelle Vereinigung von Mann und Frau. D.h. dem »Ein-Geist-Werden« mit Chri-

¹⁵ FC 13.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. AT, Daniel 3.

¹⁸ Röm

stus entspricht das »Ein-Fleisch-Werden« von Mann und Frau in der Ehe, sofern es Ausdruck, Mittel und Sicherung der ganzheitlichen Liebeshingabe der Personen ist, die Leib und Seele umfaßt. In beiden Fällen vereint das liebende Einswerden mit Gott selbst. Darum betont die Kirche auch so stark die Würde des menschlichen Leibes und der menschlichen Geschlechtlichkeit.¹⁹

Wenn man über den Heiligen Geist und sein Wirken in Ehe und Familie nachdenkt, entdeckt man eins der tiefsten Geheimnisse des Lebens. Es ist ein Geheimnis, das der Heilige Geist selbst offenbart. Es gibt einen tiefen Zusammenhang zwischen dem Geschehen, in dem durch ihn »das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat«, also der Inkarnation des Gottessohnes, und dem menschlichen Geschehen in der sakramentalen Ehe, wo Liebe vollzogen und im Kind neuer menschlicher Leib wird. Im einen Fall erblüht aus diesem unfaßbaren Geschehen die Heilige Familie, im anderen Falle entsteht die normale menschliche Familie, die Papst Johannes Paul II. das »Heiligtum des Lebens« nennt. Beides ist nur möglich durch die Liebes- und Schöpfungsmacht Gottes im Heiligen Geist. Beides hängt auch eng zusammen, denn in der Erschaffung neuer Menschen führt Gott die Inkarnation ihrer Vollendung entgegen in der Vollendung des *corpus Christi mysticum*. So ist es auch nicht vermessen, im Kind eine der Formen der Gegenwart Gottes in der Familie zu sehen. Christus meinte es ernst, als er sagte: »Wer eines dieser Kleinen aufnimmt, der nimmt mich auf.«

Haben Eheleute Einfluß darauf, daß diese Glaubenswahrheiten auch zu Erfahrungen werden? Gewiß ist dies alles einerseits ohne das Wirken des Heiligen Geistes (das »Wehen«, das »Band«, das »Kraftfeld«, der »Feueratem« – oder wie immer man das mit schwachen sprachlichen Möglichkeiten auszudrücken versucht) und andererseits ohne Christus in der Mitte der Familie und als Dritten im Ehebund nicht möglich. Aber Mann und Frau können in ihrer Ehe einen sakralen Inneraum schaffen, in dem sie diese »Seele der Seele« erfahren. Diesen Innenraum gilt es in einer Zeit der Gefährdung des Geheimnisses besonders sorgsam zu hegen, zu pflegen und zu gestalten, indem die Eheleute z. B. dem Christus- und Marienbild einen Ehrenplatz in ihrer Wohnung einräumen, so daß ein »Hausheiligtum« in ihrer Wohnung entsteht, indem sie gemeinsam Gott begegnen im Gebet, im Dank, in der Vergebung usw., und auch, indem sie bewußt und regelmäßig das eheliche Gespräch pflegen, das über die Erörterung banaler Alltagsfragen hinausgeht.²⁰

»Das Geschenk des Geistes ist für die christlichen Ehegatten ein Lebensgebot und zugleich ein Antrieb, täglich zu einer immer reicheren Verbindung miteinander auf allen Ebenen fortzuschreiten – einer Verbindung der Körper, der Charaktere, der Herzen, der Gedanken, der Wünsche, der Seelen – und so der Kirche und der Welt die

¹⁹ Vgl. dazu Johannes Paul II.: Die menschliche Liebe ... a. a. O., S. 292 ff, und ders.: Die Erlösung des Leibes und die Sakramentalität der Ehe. Katechesen 1981–1984 (Communio personarum Bd. 2), hrsg. von Norbert und Renate Martin, Vallendar-Schönstatt 1985, S. 33 ff.

²⁰ Näheres dazu siehe: Votum von Norbert und Renate Martin vor der Weltbischofssynode in Rom vom 6. Oktober 1980, in: Familie und Liebe. Dokumentation der Bischofssynode 1980 in Rom – V. Generalversammlung vom 26. 9.–25. 10. 1980 – hrsg. vom Päpstlichen Komitee für die Familie, München 1981, S. 23–35. Vgl. auch Renate und Norbert Martin: Brenn-Punkt Ehe und Familie. Berichte und Reflexionen eines Auditoren-Ehepaars im Anschluß an die Römische Bischofssynode 1980, Vallendar-Schönstatt 1981, S. 58–60 und 116–123.

neue Gemeinschaft der Liebe zu offenbaren, die durch die Gnade Christi geschenkt wird.«²¹ Daß Gott diese Vision von Ehe und Familie in unserer Zeit durch das Charisma Papst Johannes Pauls II. in besonderer Weise entschleierte, offenbart den Eheleuten eine Sendung, die sie immer wieder mitten ins Herz treffen muß. »Ich werde ein Heiligtum mitten unter sie stellen auf ewig. Meine Wohnung wird bei ihnen sein« (Ez 37,26f). Die Familie ist das »häusliche Heiligtum der Kirche«.²²

Es wird nur allzu schmerzlich erfahren, daß diese innigste Liebes-, Lebens-, Aufgaben- und Schicksalsgemeinschaft aufgrund der gefallenen Natur des Menschen nicht nur ein idyllisches In-, Mit- und Füreinander darstellt, sondern oft genug auch mit einem »Durcheinander« (Tohuwabohu) vergleichbar ist. Wie haben Eheleute täglich zu kämpfen mit dem Alltag, der sie zu verschlingen droht mit der Fülle wechselnder Tätigkeiten und all den verschiedenen Anforderungen in Beruf, Haushalt, Kindererziehung, Geldverwaltung, Hausbau, Weiterbildung, Garten und Hof, Ferienplanung und Hausrenovierung usw. Durch die Autonomie ihrer Familien sind sie mit tausend kleinen Dingen beschäftigt, von denen z. B. die Menschen im Kloster entlastet sind, weil die Gemeinschaft sie ihnen weithin abnimmt. Und in diesem ganz alltäglichen Chaos, das sie oft genug zur Verzweiflung bringen kann, weil die Aufgaben wie die abgeschlagenen Köpfe der Hydra flugs wieder nachwachsen, versuchen sie schlecht und recht dieses Geheimnis ihrer Ehe zu entdecken. Nur der Heilige Geist ist es, der dieses Tohuwabohu zu einer Ordnung, der dieses Chaos zu einem Kosmos wandeln kann. Dazu spricht der Geist oft in ihnen »mit wortlosen Seufzern«. Und sie können darauf vertrauen, daß »der Geist, den der Herr ausgießt, das Herz neu macht und Mann und Frau befähigt, einander zu lieben, wie Christus uns geliebt hat«.²³ In einer Homilie vom 12. 6. 1994 an Neuvermählte drückte der Heilige Vater das im Jahr der Familie mit folgenden Worten aus: »Der Heilige Geist hilft euch, die Hauskirche zu bauen, die Frucht des Ehesakramentes ist.«

Ein Blick auf die Gottesmutter Maria und die Mariologie der Kirche vermag diesen Gedankengang abzurunden. Maria, die »Mutter der schönen Liebe«, ist nach einer geheimnisvollen Anrufung in der Lauretanischen Litanei auch »*vas spiritualis*«, das Gefäß, das vom Heiligen Geist ganz erfüllt ist, gleichsam wie eine »Vase« bis oben gefüllt mit Spiritualität, der Glaubenskraft, die vom Heiligen Geist, von seiner Einwohnung herrührt. So kann sie lehren, wie man dem Heiligen Geist Raum gibt, damit er – die Inkarnation fortsetzend – in jedem Menschen und in allen christlichen Familien Christus neu hervorbringt.

7. Der Vatergott in Ehe und Familie

»Gott hat den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis erschaffen: den er *aus* Liebe ins Dasein gerufen hat, berief er gleichzeitig *zur* Liebe.«²⁴ »Deshalb empfängt

²¹ FC 19

²² FC 55

²³ FC 13

²⁴ FC 11.

die Familie die *Sendung, die Liebe zu hüten, zu offenbaren und mitzuteilen* als lebendigen Widerschein und wirkliche Teilhabe an der Liebe Gottes zu den Menschen und an der Liebe Christi, unseres Herrn, zu seiner Braut, der Kirche.«²⁵ Gott beruft also die Eheleute »zu einer besonderen Teilhabe an seiner Liebe und zugleich an seiner Macht als Schöpfer und Vater«²⁶. Die Teilhabe der Ehe an der Macht des Schöpfers, die Anwesenheit des Vaters in Ehe und Familie zeigt, daß die *Liebesgemeinschaft der Ehe* sich gleichsam darin vollendet, daß sie auch *Gemeinschaft des Lebens* wird, Gemeinschaft, die Leben schenkt.

Aus dem Geheimnis des »Wir« der drei göttlichen Personen ist die Gemeinschaft der Personen von Ehe und Familie ableitbar, das eheliche Geheimnis ist darauf bezogen. »Die Familie, die aus der Liebe des Mannes und der Frau entsteht, erwächst in grundlegender Weise aus dem Mysterium Gottes.«²⁷ Diese Wahrheit der Gottebenbildlichkeit ist nun in einer besonderen Weise in Vaterschaft und Mutterschaft anwendend. Denn Vater und Mutter werden bei Empfängnis und Zeugung Mitarbeiter des Schöpfergottes, und zwar so, daß bei der menschlichen Elternschaft Gott selbst in einer spezifischeren und unnachahmlicheren Weise gegenwärtig ist als bei jeder anderen Lebensweitergabe auf Erden. So ist in die Biologie der Zeugung die Genealogie der Person eingeschrieben. Deshalb kann der Papst auch mit vollem Recht sagen, daß man ohne ausdrücklichen Bezug auf das tiefe Geheimnis der Elternschaft die Kirche weder als mystischen Leib Christi verstehen kann noch als Zeichen des Bundes des Menschen mit Gott in Christus, noch als universales Sakrament des Heiles²⁸.

Deshalb hat die Sendung der christlichen Eheleute heute, daß nämlich »die Sexualität als Wert und Aufgabe der ganzen Person, die als Mann und Frau nach dem Bild Gottes geschaffen wurde, dargestellt werden soll«²⁹, eine solche Bedeutung. Auf diesem Hintergrund wird die kühne Aussage eines charismatischen Gründers von modernen christlichen Familienbewegungen verständlich, der sagt: »Aber das vollkommenste Abbild des dreifaltigen Gottes sind an sich die Eheleute, und zwar im Augenblick des ehelichen Aktes.«³⁰ Denn, so können wir fortfahren, hier kommt am deutlichsten zum Ausdruck, daß die eheliche Zweieinheit ein Abbild der in Liebe geeinten und Leben spendenden göttlichen Dreifaltigkeit ist und sich in der Zeugung und Weckung neuen Lebens eine Teilhabe an der Schöpfermacht des Vatergottes vollzieht. »In ihrer tiefsten Wirklichkeit ist die Liebe wesenhaft Gabe, und wenn die eheliche Liebe die Gatten zum gegenseitigen »Erkennen« führt und zu »einem Fleische« macht, erschöpft sie sich nicht in der Gemeinschaft der beiden, sondern befähigt sie zum größtmöglichen Geben, zum Schenken des Lebens an eine neue menschliche Person, wodurch sie zu Mitarbeitern Gottes werden.«³¹

²⁵ FC 17.

²⁶ FC 28.

²⁷ Brief an die Familien 19.

²⁸ Ebd.

²⁹ FC 32.

³⁰ Josef Kentenich: Eheliche Liebe als Weg zur Heiligkeit (Am Montagabend ... Bd. 20. Mit Familien im Gespräch), Vallendar-Schönstatt 1992, S. 73, 90.

³¹ FC 14. Das wird an anderer Stelle sinngemäß auf geistige Fruchtbarkeit übertragen, wenn der Ehe leibliche Kinder versagt bleiben.

Diese Zusammenhänge stellen auch eine der tiefsten Begründungen für die Un-sittlichkeit der Kontrazeption sowie die Unerlaubtheit manipulativer technischer Eingriffe von dritter Seite in die Zusammenhänge der Befruchtung dar.³²

Im übrigen ist auch die Erziehung der Kinder Teilhabe an der schöpferischen und lebenserhaltenden Tätigkeit des Vatergottes. Die Eltern lehren ihre Kinder, den Plan Gottes mit der Schöpfung und besonders mit dem Menschen anzuerkennen. Sie lehren sie den Gehorsam gegen Gott, wie Christus selbst in der Heiligen Familie diesen Gehorsam lernte. So sind die Eltern Statthalter Gottes. Nicht nur im Kind, sondern auch in ihnen ist Gott in der Familie anwesend.

8. Schluß

»Gott in Ehe und Familie« ist ein unerschöpfliches Thema, weil es tief in das Geheimnis der Heilsgeschichte führt. Die Trinität in ihrer Unauslotbarkeit, das jeweilige Geheimnis der verschiedenen göttlichen Personen, die unterschiedlichen Facetten der Liebe und ihre Ausprägung im menschlichen Leben – all das wird hier berührt. »Das Größte im Kleinen« – in der Ehe und Familie konzentrieren sich wie in einem Brennpunkt alle großen Linien der universalen Heilsgeschichte. Die ganze Universalikirche enthüllt sich als Braut Christi in jeder Hauskirche aufgrund der in ihr gelebten Liebe in den Dimensionen der ehelichen, elterlichen, kindlichen, geschwisterlichen Liebe. Die »Genealogie der Person« öffnet sich so über den engen Raum der Blutsverwandtschaft der oft so isolierten Kern- und Kleinfamilie weit hinaus in einen universalen Bindungsorganismus der übernatürlichen »Verwandtschaftssysteme« des Glaubens. Dieser Bindungsorganismus reicht von der letzten Verankerung im Geheimnis der Dreifaltigkeit über die Paradiesesehe der Stammeltern (Adam und Eva im gemeinsamen »heiligen Wandel« mit Gott im Garten Eden) und das Alte Testament bis zum Bräutigam Christus (dem »neuen Adam«) des Neuen Testaments. Er setzte sich fort im Urbild der Kirche Maria, der »neuen Eva«, die durch die Überschattung des Heiligen Geistes Trägerin der Inkarnation wird, und in der Heiligen Familie und reicht in die geheimnisvolle Schicksalsverwobenheit der Getauften der Naturfamilie untereinander. Er gilt aber auch für die Verwandtschaftsgenealogien früherer und späterer Generationen im Sinne der Blutsverwandtschaft (einschließlich der »Wahlverwandtschaften« der spirituellen Familienbewegungen) und reicht so bis in den zukünftigen neuen Himmel und die neue Erde. Die sakramentale Ehe und die aus ihr erwachsende Familie sind »Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit«.³³

Tiefgründigkeit und ethische Kraft dieser Vision können uns in Erstaunen versetzen. Eheleute, die diese sakramentale Wirklichkeit ihres Standes – am »tiefen Geheimnis« teilhabend – zu leben versuchen, können bis zur Vollendung lieben. Sie

³² Vgl. Donum Vitae.

³³ Lumen Gentium a. a. O.

werden sich gegenseitig zum Geschenk, verwirklichen ihre persönliche Würde in gegenseitiger Achtung und finden darin das Prinzip der Geschlossenheit der Familie, damit sie den Anfechtungen der Zeit gewachsen ist. »Die wunderbare paulinische Synthese über das ›tiefe Geheimnis‹ stellt sich gewissermaßen als Zusammenfassung, als Summe der Lehre über Gott und den Menschen dar, die Christus zu Ende geführt hat.«³⁴ Indem Christus den Menschen dem Menschen voll kundmacht³⁵, auch durch die Enthüllung dieses natürlichen und übernatürlichen Bindungsorganismus, der »metaphysischen Dimension«, wird schließlich die Entfernung und Entfremdung von jenem »tiefen Geheimnis« überwunden, in die der Rationalismus den modernen Menschen gestürzt hat.

Dies wird besonders deutlich, wenn man auf Maria blickt: Sie ist das »Urbild der Kirche«, einerseits die reine Braut, andererseits die fruchtbare, Leib gebende Mutter – und zwar beides zugleich, weil sie in die personifizierte Brautenschaft der Liebe Christi eingetaucht ist. Deshalb ist das »große Geheimnis« auch ein marianisches Geheimnis, und deshalb kann der Papst auch von Maria als der »Mutter der schönen Liebe« sprechen und sie »Königin der Familie« nennen. Was die Rede vom »tiefen Geheimnis« phänomenologisch auf den Punkt bringt, muß der Mensch sich in seinem diskursiven Denken mühsam vor Augen führen, indem er die Facetten dieser vielschichtigen Analogien auseinanderfaltet. Erst recht hat er dies alles in einem graduellen Weg – von dem zu sprechen hier kaum möglich war – nach und nach von diesem Wissen aus in Handeln umzusetzen und damit in sein persönliches Sein hinein zu verkörpern und zu verwirklichen. Denn Gott *ist* anwesend in Ehe und Familie. Und wenn der Mensch sich dieser Wahrheit öffnet, führt sie zur Begegnung mit Gott und formt allmählich das Alltagsleben. Diskursives Denken und Handeln in kleinen Schritten fügen sich letztlich wieder zusammen und lassen den Papst zu den eindrucksvollen und in gewissem Sinne die vorgestellten Gedanken zusammenfassenden Aussagen kommen: »Die Familie selbst ist das tiefe Geheimnis Gottes«³⁶ und 1984 bei der Weihe der Familien an Maria: »Die Familie ist das Herz der Kirche.«³⁷

³⁴ Brief an die Familien 19.

³⁵ GS 22.

³⁶ Brief an die Familien 19.

³⁷ Ansprache am 25. 3. 1994.